

Ostkirche

Handels und der Wirtschaft, eine kräftige Unterstützung der Landwirtschaft in Bayern sind ihm zu danken. Vor allem scheint er ein einzigartiges Finanzgenie gewesen zu sein. Gewiß, die Landschaft beklagt sich mehr als einmal über die Steuern, die er ihnen aufbürdet; er weist sie jedesmal energisch zurecht. Denn er kann wohl mit Recht auf seinen „steifen Vorsatz“ alles Überflüssige abzustellen“ hinweisen. So sind drei Jahre nach dem großen Krieg, der sein Land völlig ausgepowert hatte, die fünf Millionen Gulden Kriegsschulden bereits getilgt und überdies $1\frac{1}{2}$ Millionen Gulden für seinen Nachfolger bereit.

Dabei bezeugt seine Baufreudigkeit durchaus seine wittelsbachische Herkunft. Seine Residenz, in deren Front er wie die Bauern seines Landes die Hausmuttergottes stellt, hätte Gustav Adolf am liebsten auf Rädern nach Schweden gefahren. Heute steht noch, zur Erinnerung an die Pest- und Schwedenzeit gestiftet, mitten in der Stadt die Mariensäule, eines der vollendetsten Kunstwerke jener Zeit.

Es ist die Welt des Barocks, die in ihm sich schon ankündet. Bild für Bild zeichnet der Verfasser diese Zeit der katholischen Erneuerung, ohne dabei die großen Leistungen des deutschen Protestantismus zu vergessen. Wie ein Mosaik entsteht aus vielen bunten und prächtigen Teilen das Ganze dieser bewegten und erfüllten Welt. Nur manchmal hätte man gewünscht, die tragenden und gestaltenden Grundtöne durchgängiger gezeichnet zu sehen. Aber es ist wohl keiner vergessen von denen, die damals in Wort und Werk die Welt gestalteten: Shakespeare, Cervantes, Corneille und Grimmelshausen, Dürer und Rubens, Kepler und Descartes, Orlando di Lasso und Heinrich Schütz, Friedrich von Spee, Jakob Böhme und Angelus Silesius, um nur einige zu nennen.

Mitten darin steht Maximilian als der Mann, der, wie der Verfasser sagt, das religiöse Ethos als Grundlage des Lebens von Volk und Staat, die Politik als Weltanschauung und Weltbild begriff. So bestätigt das Buch, das immer wieder geschickt und nie langweilig die Quellen sprechen läßt, den Eindruck, den der schlichte Sarkophag in der Gruft der St.-Michaels-Kirche zu München gibt: ein lauterer und zuchtvoller, vom letzten Reichtum erfüllter Mensch.

O. Simmel S. J.

La Prière des Eglises de rite Byzantin. II. Bd., 2. Halbtel. Les fêtes. Von E. Mercenier O. S. B. (502 S.) Chevetogne (Belgien) 1949. 150.— frs. belg.

Die belgischen Benediktiner des griechisch-slawischen Unionsklosters, das während des Krieges von Amay-sur-Meuse nach Chevetogne verlegt werden mußte, arbeiten seit Jahren an einer französischen Übersetzung der byzantinischen Liturgie, deren dritter Band (II,2) nun vorliegt. Er enthält hauptsächlich die vollständigen Texte der Kar- und Osterwoche, von Christi Himmelfahrt und Pfingsten, deckt sich also teilweise mit Abschnitten, die schon von P. Kilian Kirchhoff O. F. M. auch ins Deutsche übertragen wurden. Doch unterscheidet sich die französische Ausgabe durch eine große Fülle erklärender und einführender Bemerkungen, ohne die uns all diese Hymnen und Gebete doch recht fremd bleiben. Dieser Band schließt sich eng an die vorhergehenden, bereits in 2. Auflage erschienenen Bände an, deren zweiter die unbeweglichen Hauptfeste enthält, also Mariä Geburt, Kreuzerhöhung, Mariä Tempelgang, Weihnachten, Theophanie, Lichtmeß, Mariä Verkündigung, Christi Verklärung und Mariä Himmelfahrt, alles Texte, die deutsch entweder überhaupt noch nicht oder doch nur sehr bruchstückhaft und schlecht übersetzt vorliegen. Ähnliches gilt vom ersten Band, der die feststehenden Teile des Stundengebetes, der drei Liturgieformulare und der Sakramente enthält. Auch hier stammen die zahlreichen Erklärungen aus der Praxis und ermöglichen ein wirkliches Eindringen in den byzantinischen Ritus, wie er heute sowohl bei den Katholiken als auch bei den Getrennten nicht nur griechisch, sondern auch kirchenslawisch, rumänisch, arabisch, georgisch, estnisch und in manchen andern Sprachen gefeiert wird; dabei gehen die russischen Missionare am weitesten, die auch Englisch, Französisch und Deutsch nicht ausschließen. — Das Werk Merceniers, dessen vierter Band (Rituale) vorbereitet wird, ist eine schöne Leistung, von der nur zu wünschen wäre, daß sie einen deutschen Nachahmer fände.

H. Falk S. J.

Lukas der Muttergottesmaler. Ein Beitrag zur Kenntnis des christlichen Orients. Von Dr. Clemens Henze C.S.S.R. (111 S.) Leuven 1948, Bibliotheca Alfonsiana.

Die kleine Monographie untersucht eine ostkirchliche Tradition, nach welcher der Evangelist Lukas auch Maler gewesen und uns ein oder mehrere Bilder der Muttergottes hinterlassen habe. Zwar stammen die schriftlichen Zeugnisse dafür erst aus dem 6. Jahrhundert, sie sind aber zahlreich und übereinstimmend genug, um eine gewisse Wahrscheinlichkeit zu begründen, zumal kein schlüssiger Gegenbeweis geführt werden kann. Besonders ist es das Bild der „Hodegéttria“ (zu deutsch „Wegweiserin“), das um das Jahr 450 aus Palästina nach Konstantinopel gebracht wurde, dort — bis zur Eroberung der Stadt durch die Türken — höchste Verehrung genoß und von den byzantinischen Quellen immer wieder als „Lukasbild“ bezeichnet wird. Das Original ging im Schreckensjahr 1453 verloren, doch besitzen wir zahlreiche, wenn auch nicht immer ganz getreue Nachbildungen, deren bekannteste die „Muttergottes von der immerwährenden Hilfe“ ist; auf diese scheint auch die große Popularität und der Gnadensegen der „Lukasmadonna“ übergegangen zu sein. Das Bild von „Maria Schnee“ unterscheidet sich von der „Hodegéttria“ durch die charakteristische Haltung der Hände, es könnte aber trotzdem ebenfalls von einem „Lukasbild“ abstammen. — Das schön illustrierte Büchlein ermöglicht durch seine zahlreichen Quellenhinweise auch ein tieferes Eindringen in die ganze Frage.

H. Falk S. J.

Das geistige Antlitz der Ostkirche. Von Georg Wunderle. (160 S.) Würzburg 1949. Augustinus-Verlag.

Das Buch ist eine Sammlung von sechs Aufsätzen, von denen fünf bereits früher publiziert wurden. Es will also keine abgerundete Darstellung der ostkirchlichen Geisteshaltung geben, sondern nach einem orientierenden Überblick einige Einzelzüge des byzantinisch-slawischen Geistes aufweisen. Die einzelnen Abhandlungen stehen auf dem soliden Fundament eigener langjähriger Forschungsarbeiten des Verfassers und sind getragen von dem Geiste liebevoller Objektivität, frei von jeder einseitigen Schwärmerei, die sich manchmal zum Schaden der Wahrhaftigkeit und des echten Verständnisses in ostkirchlichen Arbeiten bemerkbar macht. Sehr richtig weist Wunderle darauf hin, daß die wesentlichen Unterschiede zwischen Ost und West auf theologischem Gebiet in der Ekklesiologie und auf dem Gebiete der Volksfrömmig-

keit in einem verschieden strukturierten Lebensgefühl liegen. Die rechte Erkenntnis dieser Unterschiede läßt sich nur durch ein eingehendes Studium erarbeiten, ihr Verständnis erschließt sich nur einer der Wahrheit verpflichteten Liebe. Dieser Haltung, die Papst Pius XI. allen Annäherungsbestrebungen zwischen West und Ost zu Grunde gelegt wissen will, weiß sich der Verfasser verbunden. Darum ist das Buch eine wertvolle Hilfe auf dem Wege zur Einheit.

J. Groetschel S. J.

Ehebücher

Die Ehe. Eine Anthropologie der Geschlechtsgemeinschaft. Von Ernst Michel. (219 S.) Stuttgart 1948, E. Klett. Geb. DM. 9.50.

Das Buch will auf die wesensmäßigen Grundlagen der Ehe zurückgehen, um nicht bloß die Symptome der heutigen Ehekrise zu behandeln, sondern den eigentlichen Sitz des Übels zu erfassen. Es bringt, auch aus psychotherapeutischer Erfahrung, manches Wichtige, das zur Heilung erkrankter Ehen beitragen kann. Das Wesen der Ehe liegt in der „Geschlechtsgemeinschaft“. Diese ist aber nicht einfach mit dem Geschlechtsverkehr gleichzusetzen, sondern es geht „um die gegenseitige Erschließung des individuellen Lebens, um sein Erfassen bis zum Grunde“ (S. 88); ihr Sinn ist, daß die Partner einander zu wahren und vollem Personsein verhelfen. Gefahren und verkappte Irrungen werden besprochen.

Weniger befriedigt die oft herbe und einseitige Kritik, so sehr auch hier manches berechtigt ist. Dem Vf. scheint es zu entgehen, daß das natürliche Sittengesetz eine Formulierung der aus dem Sein sich ergebenden Ansprüche an die Freiheit der Person ist; durch diese Formulierung wird es nicht zu einem von außen auferlegten Gesetz. Aber als solches scheint er, vielleicht unter der Nachwirkung des Kantianismus und im Widerspruch mit seiner Wesensforschung, es aufzufassen. Seltsam ist auch seine Behandlung der Treue und Unauflöslichkeit der Ehe. Er weiß, daß die Ehe „ihrem Wesen und ihrer inneren Bestimmung noch unauflöslich ist. Sie ist eine Realität, die die Geschlechtspartner transzendiert, sie einem überindividuellen, höheren, aber dabei konkret-lebendigen Lebenszusammenhang einfügt und verpflichtet“ (S. 16). „Treue, Unauflöslichkeit, Aus-